

nicht mehr zufrieden war mit dem Ton und ganzen Gehaben, in das man da so schön langsam hineingeschlittert war. Man behandelte ja hier anständige Landesbürger mit denselben Waffen, mit denen man Gegner angriff, denen man nicht müde wurde, dauernd größte Korruption vorzuwerfen. Man war schon so schamlos geworden, daß man gar nicht mehr merkte, daß man anständigerweise hier hätte einen Unterschied machen sollen. Aber gerade so wenig, wie man ein sah, daß nach der gerichtlichen Sühne der Verfehlungen einzelner einer Gegnerpartei das dauernde Haftbarmachen und Degradieren aller Glieder dieser Partei hätte aufhören müssen, so wenig merkte man, was man sich vergab, als man die neue Bewegung, deren führende Leute gerade dem eigenen Kreis entstammten, mit Waffen angriff, die man vorher gegen Korruption verwandt hatte. Man hatte sich im jahrelangen Kampf gegen den anderen Gegner so festgerannt, daß man sich auf gar keine andere Art und Weise mehr zu wehren verstand, als mit den bisher benutzten Waffen der unsäglichsten Angriffe persönlicher Art.

Wie viele Beweise eines übergroßen guten Willens zu sachlicher Diskussion gab doch der Heimatsdienst zum Beginn seines Aufstretens! Man erklärte dauernd an verschiedenen offiziellen Stellen seine Legalität und seinen guten Willen. Es hätte nur einer Handbewegung der Gutgesinnten aller Lager bedurft, und an die Stelle des schauerhaften persönlichen und leidenschaftlichen Parteikampfes hätte ein erfreuliches Zueinander einsehen können; endlich einmal nach den Jahrzehnten des unfruchtbareren Haders ein freundliches, ehrliches, gemeinsames Ringen um das Wohl der Heimat. Aber man wollte es gar nicht so. Man schob sofort giftige Pfeile persönlicher Verdächtigung auf den unliebsamen Gegner ab, ohne sich sonderlich Mühe zu geben, sich sachlich auseinanderzusetzen. Und weil man sich in stiller Einsamkeit vielleicht doch sagen mußte, daß man ein Unrecht beging, wenn man diese Männer mit den gleichen Waffen bekämpfte, mit denen man ehemals teilweise Schuld (freilich längst erledigter und gesühnter) anging, suchte man die neue Bewegung einfach zum alten, verhassten Geg-

Es ist eine Schande für unser Land, daß es Parteien gibt, die jedem Bürger die Volks- und Heimatliebe aus dem Herzen reißen, indem sie lehren, ein anderer Volksteil sei mindewertiger als die eigene Gruppe. Es ist eine Schande für unser Land, wie der Parteistreit das Ansehen unserer Heimat im Ausland geschädigt. Man geht auf Fremdenwerbung aus, gleichzeitig beschimpft man in den eigenen Landesblättern den anderen Volksteil als „Lügner“, „Vaterlandsverräter“ und „Volkschädlinge“. Es gibt nur eine Rettung: U.S.D.!

ner abdrängen, um ihn dann wirklich mit dem alten Gegner und den gegen diesen angewandten Waffen angreifen zu können. Wenn heute die Bürgerpartei den U.S.D. als Verbündeten der Volkspartei bezeichnet, so weiß sie ja ganz genau, daß das nur ihre eigene Konstruktion ist, aber es gehört einfach zu ihrer grundsätzlichen unfairen Kampfesweise, daß sie so vorgeht. Die Bürgerpartei ist ganz allein selbst schuld, wenn der Heimatsdienst seine ganze Haltung verächtlich macht. Denn es wäre ja lächerlich, wenn man sich vom Gegner nur beschuldigen und sich alles wehrlos gefallen ließe. Aber der Unterschied wird immer der bleiben, daß wir niemals in die ganz unsäglich, das ganze Land blamierende Anpöbelungsjournalistik verfallen werden, wie sie auf Gegenseite offenbar wurde.

Mit ihrer heutigen Schreibweise erreicht die Bürgerpartei nichts anderes, als daß auch im späteren geeinten Ständestaat ein Wiederaufleben dieser Presse von keiner

Seite mehr gewünscht werden wird. Selbst die heutigen Anhänger, denen dann die Binde von den Augen genommen sein wird, werden kein innigeres Beten kennen, als ein aufrichtiges: Ruhe in Frieden! — So sie einstens in ganz anderer geistiger Atmosphäre aus irgend einer Dachbodenruhe die vergilbten Blätter ihres einstigen Leibblattes hervorholen. Auch sie werden dann aufatmend zugeben, daß derartige Produkte der Niedrigkeit und Geistesleere im neuen Staat keine Berechtigung und keinen Platz mehr haben.

Inlandsnachrichten

Mitteilung. Die Antwort auf die letzten Ausfälle des Volksblattes bringen wir erst nach dem Feiertag. Wir möchten wünschen, auch das Volksblatt hätte sich einen besseren Zeitpunkt für seine böswilligen Verdrehungen ausgelacht als den Vortag eines katholischen Hochfestes. Die Schriftleitung.

Rückzug der Schweizerischen Fünffrankenstücke großen Formats. (Mitgeteilt.) Nach dem Bundesratsbeschluss vom 16. Januar 1934 werden die Schweizerischen Fünffrankenstücke großen Formats bis und mit dem 31. Juli 1934 gegen Vergütung des Nennwertes aus dem Verkehr zurückgezogen. Nach dem 31. Juli 1934 werden die silbernen Fünffrankenstücke großen Formats (sitzende Helvetia, Helvetiakopf und Hirtenbüste) von den öffentlichen Kassen nicht mehr angenommen und verlieren mithin ihre Umlauffähigkeit. Die Bevölkerung wird daher dringend ersucht, ihren Besitz an solchen rechtzeitig, d. h. vor Ende Juli 1934, den öffentlichen Kassen zum Umtausch oder an Zahlungstätt zuzuleiten.

Haupttagung des Kameradschaftsbundes in Liechtenstein. Vergangenen Sonntag tagte im Waldhotel „Liechtensteiner Hof“ der Kameradschaftsbund in Liechtenstein; jene Vereinigung ehemaliger Soldaten des Weltkrieges, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, aus dem Kameradschaftserlebnis des Krieges diesen Geist auch unter den in Liechtenstein ansässigen ehemaligen Kriegsteilnehmern wach zu halten. Die Tagung war von Delegierten aus allen Teilen des Landes besucht. Von den die Öffentlichkeit interessierenden Fragen der Geschäftsordnung wäre zu erwähnen, daß die Selbständigkeit der Vereinigung in Liechtenstein erklärt wurde. Der Kameradschaftsbund setzt sich aus Mitgliedern der verschiedensten Staatsangehörigkeiten zusammen. Die Verträge von St. Germain, Versailles und Trianon haben viele ehemals unter den Fahnen der Mittelmächte kämpfender Kameraden neuen Staaten zugeteilt, aber der Geist der alten Kameradschaft soll auch über die neuen Grenzen fortbestehen. Der Kameradschaftsbund in Liechtenstein ist ein ganz unpolitischer Verein und erklärt eben aus den dargelegten Auffassungen seine Eigenart und Selbständigkeit. Mit den Nachbar-Kameradschaftsverbänden soll ein herzliches Verhältnis gepflegt und aufrechterhalten werden. — Der Verein hat in allen größeren Gemeinden des Landes Gruppen. Diesen wurde erneut die Einladung aller bekannten Kriegsteilnehmer zum Eintritt in den Kameradschaftsbund zur Pflicht gemacht. Die Annahme einer einheitlichen Kopfbedeckung wurde beschlossen. Hiefür sollen einheimische Geschäfte Offerten machen. Die einheitliche Kopfbedeckung soll bei öffentlichen Anlässen auch nach außen hin das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder dokumentieren und festigen. In den einzelnen Gemeinden des Landes sollen öffentliche Veranstaltungen des Vereines die die Wahrung des Gedächtnisses des großen Geschehens des Weltkrieges und die Vertiefung des Kameradschaftsgedankens werben. In der Erwähnung, daß alle Staaten des unbekanntem Soldaten gedenken und im Zusammenhang mit der in dieses Jahr fallenden zwanzigsten Wiederkehr des Kriegsbeginnes soll auch in Liechtenstein an geeigneter Stelle ein schließ-

tes Denkmal für die in Liechtenstein beheimateten Gefallenen errichtet werden. Für die Vorarbeiten für dieses Projekt wurde eine Kommission eingesetzt. — Von den Delegierten dieser Tagung wurde zur Erinnerung eine Gruppenaufnahme angefertigt. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Neuwahlen wurden nicht vorgenommen. Gegen Schluß der durchaus befriedigenden und eindrucksvollen Tagung hielt Herr Hoffmann eine Ansprache an die Versammelten, worin er in ausgezeichneter Weise die Bedeutung des Vereines zusammenfasste. In einer Welt voll krassem Materialismus, Jähzucht und Hader, in eigenen Volkstreuen oft, zeige der Kameradschaftsverband, wie sich Menschen verschiedenster Staatsangehörigkeit und politischer Überzeugung aus dem Geist der Kameradschaft und des Fronterlebnisses die Hand reichen und fest zusammenstehen, beispielgebend für die Umwelt. Zum Ende der erhabenden Tagung gedachte man noch in einer Minute des Schweigens der gefallenen Kameraden und trennte sich dann im Bewußtsein sehr schön verlebter Stunden. Die rührige Arbeit des Vorstandes und der rege Geist der Kameradschaft hatten es bewerkstelligt, daß der Kameradschaftsbund in Liechtenstein, gestärkt durch neue Impulse, einer guten Zukunft entgegensteht. Nicht zuletzt trugen zum guten Gelingen der Tagung der wohlgewählte Ort und das freundliche Entgegenkommen der Leitung des Waldhotels bei, das sich dank seiner wunderschönen Lage und seiner besonderen Obhut für seine Gäste als besonders geeignet für solche Zusammenkünfte erweist. Möge die Tagung allen Teilnehmern in lebensdiger Erinnerung bleiben, möge sich das Kameradschaftsband immer mehr unter ihnen festigen und noch viele noch abseits stehende ehemalige Kriegsteilnehmer in Liechtenstein den Weg in den Kameradschaftsbund finden, wo sie herzlich willkommen sein werden.

Baduz, Schweizergäste. Die letzte Zeit bringt einen immer erfreulicheren Zugang von Gästen aus der Eidgenossenschaft. Am kommenden Sonntag werden wieder zirka 200 Angestellte der Maschinenfabrik Verikon nach Baduz kommen. Die Gäste werden dem Vernehmen nach von Mädchen aus dem hiesigen Trachtenverein namens des Verkehrsvereins begrüßt werden und im Hotel „Alder“ das Mittagessen einnehmen. Der Aufenthalt in Baduz soll ungefähr 5 Stunden währen. Wir heißen die Gäste herzlich willkommen und wünschen ihnen recht günstiges Wetter. Mögen sie recht gute Eindrücke in ihre Heimat aus dem Fürstentum mitnehmen.

Triesen, Brande. Die Gemeinde Triesen ist in diesem Monat von besonderem Unglück heimgesucht. Gleich zwei Brände in kurzem Abstand hintereinander! In der Nacht vom Freitag auf Samstag vergangener Woche brannte gegen 3 Uhr morgens das Anwesen des Landwirtes Kaver Heidegger nieder. Die Feuerwehr war rasch zur Stelle, konnte aber nicht mehr viel retten. Das Haus brannte nieder, der Stall konnte noch erhalten werden. Der Besitzer selbst war zur Zeit des Brandes nicht zu Hause, nur die Frau und das Kind, für die der Schrecken doppelt groß war.

Der zweite Brand brach am Montag nachmittags nach 3 Uhr aus und zerstörte Haus und Stall des Rechenmachers Märogg ein. Es gelang mit Anstrengung, das Vieh noch aus dem Stall zu retten. Haus und Stall brannten bis auf den Grund nieder. Wenn die Feuerwehr nicht so rasch zur Stelle gewesen wäre, wäre auch noch das nahebei stehende Haus des Wolfgang Erni und ein Stall des Vermittlers Banjer ein Raub der Flammen geworden.

Triesenberg, Vermählung. Hier vermählten sich Anton Beck, Notenhoden Nr. 99, und Fräulein Maria Schädel, Gusef. Herzliche Wünsche für die Zukunft!

Todjünde. — „Er ist noch der alte Rebell“, verwirren sich die Stimmen.

Eine unbeschreibliche Erregung herrscht in der Kirche, das Klöpfen der geängstigten Frauen, das durch die schwere Tür dringt, vernehmt sie.

„So kann vor dem Lärm um ihn nicht weiterreden, jaht hoffnungslos sitzt er ab.“

Da reckt sich der Presi machtwillig, mit funkelnden Augen und mit glühendem Kopf vor der Gemeinde auf. „Ihr Männer von St. Peter“, spricht er mit zwingendem Klang der Stimme, „wir wollen das Angebot Jofi Blatters nicht leicht nehmen. Er hat von den Ingenieuren der englischen Regierung in Indien gute Zeugnisse erhalten, er war der Kopf einer Abteilung von über hundert Mann. Und die Engländer sind ein tüchtiges Volk. Prüft also das großzügige Anerbieten, es handelt sich, wenn das Werk gerät, um eine wunderbare Wohltat für uns unsere Kinder und Kindeskinde. Weil aber die Angelegenheit so wichtig ist, so meine ich, die Gemeinde sollte eine Abordnung in die Stadt schicken und beim Regierungsrat fragen, was vom Plan Jofi Blatters zu halten sei. Ohne ihn können wir nicht vorwärts-

Triesenberg, Verkehrsverein. Wir machen neuerdings darauf aufmerksam, daß wir die Vermittlung von Ferienhütten am Steg, in Malbun und auf Silum befohlen. Nachdem noch einige Hütten frei sind, wollen sich Interessenten ehestens melden. Eine Vermittlungsgebühr seitens des Meisters ist nicht zu entrichten. Auch schöne möblierte Sommerwohnungen in der Gemeinde wären noch zu vermieten.

Lontino Baduz, Ueber Mittwoch und Donnerstag gelangt ein neuer Ufa-Film „Was wissen denn die Männer?“ mit Tony van Eyck zur Aufführung. Ein an sich fesselnder Stoff: das Schicksal eines jungen Mädchens ist hier zu einem bewegten und abwechslungsreichen, höchst wirkungsvollen Film gestaltet. Die künstlerische Anformung eines Tagesereignisses, das in seiner Schlichtheit und Lebenswahrheit bereits vom ersten Bildmeter an auf die Zuschauer wirkt. Tony van Eyck... eine große, ausgeglichene Leistung, ein gelebtes Stück Leben, ein Antlitz, dessen Leuchten und Leid man nicht vergessen wird. Hans Brauwetter, ein sympathischer „großer Junge“, mit Schalk in den Augen und optimistischem Lachen auf den Lippen. — Ein Film, den man gesehen haben muß.

Baduz, Kinokritik. Das Lontinotheater Baduz brachte im letzten Spielplan ein außerordentlich reichhaltiges Programm. Neben der Paramount-Wochenchau und der Fox tönenden Weltchau und sehr interessanten „Zauberteppich“-Aufnahmen aus Italien kamen Vorangeigen für die Filme der kommenden Zeit: „Liebele“ und „Flüchtlinge“. — Das Ereignis des Spielplanes aber war der große Trierer-Film „Der Rebell“, in dem Louis Trenker die Hauptrolle spielt. Daß sich Trenker im Filmwesen einen Namen gemacht hat, zeigte sich besonders an dem Massenbesuch, den dieser Film auch ganz verdientermaßen in allen Spielzeiten aufzuweisen hatte. „Der Rebell“ ist darum besonders sehenswert, weil er, obwohl schon in der heroischen Zeit der Tiroler Freiheitskriege spielend, einen gewaltigen Appell an unsere Zeit richtet. Zwei Dinge sind es, die aus diesem Film besonders hervorstechen: der Gedanke der Volksverbundenheit aller Deutschen über alle Grenzpfähle hinweg, das Bekenntnis zur gemeinsamen Art, die es niemals zulassen dürfte, daß sich unter gleichen Volksgenossen Uneinigkeit ergebe — dann aber auch der Geist des Heroischen, jener Geist, der die Toten von 1809, ja alle für die Freiheit Gefallenen, nie aufhören läßt zu leben. An dem Film „Der Rebell“ fällt uns vor allem die phototechnische Leistung. Hier wurde jedes einzelne Bild sehr fein gefäht, eine wunderbare Raum- und Lichtverteilung ist in allem; besonders schön tritt dies in den Bildern mit den Schaherden zutage, vielleicht besonders dadurch, weil sich alles in großer Ruhe bewegt, so daß der Beschauer zum Genuß des Ganzen kommt, wie in den wohl nicht minder schönen beweglicheren Bildern, die den Blick aber mehr auf den Handelnden konzentrieren. Das Spiel selber ist außerordentlich fesselnd; Trenker dominiert freilich vor allen Mitspielern in seiner Rolle als Severin Anderlan. — Es war wirklich ein wunderbarer Film, den wir hier sahen. Sehr bedauerlich haben wir es nur empfunden, daß im Publikum vereinzelt nicht immer die vor einem so großen Werk zu erwartende Disziplin gezeigt wurde. Verschiedenen jungen Leuten geht noch die rechte Einstellung zu den Dingen ab, was dem übrigen Publikum den Genuß des Schauens gewaltig schmälert. Wen von jungen Besuchern an Stellen gelacht wird, wo es absolut nicht am Platz ist (wie z. B. den Gefechtsjahren im Engpass), so vertritt dies eine starke Herzensrohheit. Wir möchten gerade solchen Filmen ein so gutes Publikum wünschen, wie sie es verdienen, und gottlob bei den meisten Filmen im Lebenserfahreneren Teil unserer Bürgererschaft auch vor sich haben. Die Voranzeigen der nächsten Filme lassen einen guten Fortschritt des Lontinos erwarten.

gefallen ist. Ich bin in der Fremde Felsenprenger gewesen und wenn ihr es zugeht und mir die nötige Hilfe leistet, so will ich von jetzt an bis zum Allerheiligentag für die heiligen Wasser eine Leitung durch die Felsen der Weißen Bretter führen, daß Kannel übersüßig sind, und die Blutfron von St. Peter lösen. Es ist die Erfüllung eines Gelübdes für ein großes Glück, das ich erlebt habe, und ich tue es ohne Lohn.“

Müchtige Bewegung. Man hört dumpfes Murren: „Was er sagt, kann niemand tun!“ Und halblaute Aufe: „Prahler! — Großhans! — Gotteslästerer!“ Der Presi aber donnert: „Laßt ihn reden. — Jofi Blatter, Ihr habt das Wort!“

„Es gibt jetzt ein weißes Pulver“, fährt Jofi fort, „das ist wohl hundertmal stärker an Gewalt als das schwarze und heißt Dynamit. Man sprengt damit die Wege für die Eisenbahnen durch die Berge, und wenn ihr euch draußen in der Welt erkundigen wollt, so werdet ihr erfahren, daß damit Werke errichtet worden sind, gegen die ein Gang durch die Weißen Bretter nur ein Spiel ist.“

Der Bodjeälpler ruft: „Einen Tunnel

habe ich auch schon gesehen.“ Andere Stimmen sagen: „Hört — vielleicht hat der Plan doch Hände und Füße“, wieder andere großen: „Nichts Neues in St. Peter, wir haben am Alten genug.“ Dritte drängen: „Nur reden“, und vierte mahnen drohend: „Nein, abhaken, Rebell.“

So schwärmen die Aufe.

Da mahnt der Garde: „Er hat das Wort vom Presi!“

Der Bodjeälpler ruft: „Aber er kommt nicht durch die Wildleufurren!“

Jofi Blatter fährt fort: „Durch die Wildleufurren baue ich eine Mauer, lege den Kanal darauf, darüber ein stark steiles Dach aus den dicksten Balken, darüber ein zweites wasserdichtes aus Steinplatten, die ich mit Zement, einem gelben Pulver, verbinde. Ich lehne das Dach dicht an die Felsen der Furren, die ich ein gutes Stück empor so verbauen will, daß die Lawine keinen Angriff findet, wenn sie kommt, und daß sie machtlos über die Steinplatten niederpoltern muß. Trägt man zu dem Werk ein wenig Sorge, so hält es tausend Jahre.“

„Hm — es scheint, er versteht etwas!“ — „Laßt euch nicht ein, das ist Aufruhr und

gehen, er müßte auch zwischen uns und den äußeren Gemeinden vermitteln, daß die heiligen Wasser einer Sommer lang stillstehen dürfen. Wir wollen aber rasch handeln, damit wir in acht Tagen wieder Gemeinde halten und entscheiden können, ob wir das Werk annehmen oder nicht. Ich weiß, daß ihr mir alle grollt, aber Gott im Himmel weiß es auch: wenn ich schon nicht immer eure Ansichten teile, habe ich es doch immer gut mit St. Peter gemeint. Ich will das Amt, das ich zwanzig Jahre bekleide, vor euerem Groll in der Waigemeinde niederlegen. — Folgt nur jetzt noch einmal meinem Rat. Nehmt das Angebot Jofi Blatters ernst, ich bitte euch herzlich darum.“

Mit hinreißender Wärme, mit strahlendem Auge zuletzt mit einer Befehdenheit, die die Herzen bezwang, hat der Presi geredet und alle verwirrt. Ist das der hochmütige Mann, der dem Dorf den harten höhnischen Bescheid gegeben hat?

Sein Auge sucht Jofi Blatter — ein kleines, unendlich schönes Lächeln geht um seinen Mund — ein Lächeln, bei dem Jofi ist, es schmelze der Haß aller Jahre hinweg.